

Wirkungsstärke in heißer Praxis

Mobile Jugendarbeit/Streetwork ist integrativ, inklusiv und demokratiebildend

Dieter Wolfer

Im Arbeitsfeld „Mobile Jugendarbeit/Streetwork“ werden derzeit Europa-, Bundes- und Landesfachstandards erneuert und verabschiedet. Hieraus ergeben sich ergänzende Ansätze, Methoden, Möglichkeiten und Aufgaben für die aufsuchende Soziale Arbeit. Der Beitrag beleuchtet die Anfänge von Straßensozialarbeit und Straßensozialpädagogik, reflektiert und verbindet sie mit aktuellen Herausforderungen. Mobile Jugendarbeit/Streetwork ist wirkungsorientierte und zukunftsgestaltende Integrationsbegleitung, Inklusionspädagogik, Krisenbewältigung, Prävention, außerschulische Bildung und Demokratieverziehung.

Grundlagen, Aufgaben und Methoden

Mobile Jugendarbeit/Streetwork betrifft sowohl „Grenzgänger/-innen“ als auch „Systemsprenger/-innen“, also Jugendliche, die zum Teil bereits durch ihr Treffverhalten auf der Straße kriminalisiert werden. Das übergeordnete Prinzip pädagogischer Intervention ist Kontakt- und Vertrauensaufbau. Erst im Kontakt und in der Beziehung entsteht Vertrauen, das den Weg ebnet für Demokratieverziehung. Mobile Jugendarbeiter/-innen/Streetworker arbeiten zielgruppen- und akzeptanzorientiert. Soziale Arbeit ist untrennbar mit einer wertschätzenden Grundhaltung gegenüber Menschen verbunden. Dreh- und Angelpunkt aufsuchender Sozialarbeit ist Partizipation. Die Adressaten werden als Experten ihrer Lebenswelt angenommen. Dabei sind Sozialarbeiter/-innen stets kritische Gesprächs- und Reflexionspartner/-innen, die ihrem Adressatenkreis gegenüber Position beziehen und sich in gesellschaftliche Prozesse einmischen. Die Fachkräfte arbeiten im Gemeinwesen und sind in erster Linie Ansprechpartner/-innen für junge Menschen, aber auch für das erwachsene Umfeld. Durch erlerntes und erlebtes Sozialraumwissen gelingt es, Ungleichheiten und Benachteiligungen im Gemeinwesen aufzu-

decken und zu benennen, diese aufzulösen und jene Sprachlosigkeit zu überwinden, die oft als Grund für Rückzug, Aggression oder Flucht z. B. in übermäßigen Alkohol- und Drogenkonsum, dem zumeist weiteres Devianzverhalten folgt, zu nennen ist.

Sozialarbeit wirkt in Jugendszenen, an der tagtäglichen Basis und erreicht junge Menschen mit Nachhaltigkeit und durch Beharrlichkeit. Mobile Jugendarbeiter/-innen/Streetworker arbeiten mit Benachteiligten, Randgruppen, Gewaltbereiten und demokratiekritischen Menschen. Dies erfordert ein hohes Maß an Bewusstsein für die eigene Tätigkeit sowie die Fähigkeit des Perspektivwechsels und der klaren, authentischen und auch konfrontativen Kommunikation, die allerdings auf eine positive Beziehungs- und Vertrauensgestaltung im Vorfeld setzt. Je früher Sozialarbeiter/-innen bereits (junge) Menschen erreichen, desto eher werden dort Haltungen und Verhalten reflektiert. Aufgeklärt wird über Jugendrechte¹ und auf dieser Grundlage werden die Rechte aller anderen Gesellschaftsmitglieder diskutiert. Bildungsarbeit beginnt bei der Zielgruppe mit der kritischen Selbstreflexion der eigenen Erfahrungen, einschneidender Erlebnisse und der eigenen Lebensrealität. Bildung wird dialogisch und themenspezifisch vermittelt. Weiterbildung und Supervision sind in der Sozialarbeit existenziel-

le Bausteine für diese Prozesse, Entwicklungen und Handlungsempfehlungen für das „heiße“ Praxisfeld.²

Anfänge und Weiterentwicklung

Mobile Jugendarbeit/Streetwork setzt sich seit ihrer Entstehung mit „demokratielalternativen“ Haltungen, mit Risikoverhalten und mit Gewaltbereitschaft (junger Menschen) auseinander. Bereits seit den 1920er-Jahren sind aufsuchende Arbeitsansätze mit „Wilden Cliques“ bekannt.³ Etwa Reisende und Musizierende ohne Obdach oder rivalisierende Gruppen wurden zum Teil von der Polizei in Herbergen bzw. Arbeiterkolonien eingewiesen und dort von Sozialarbeitern betreut.⁴ Nach dem II. Weltkrieg etablierte sich Mobile Jugendarbeit/Streetwork erst langsam und entwickelte sich aus *Nachbarschaftshilfe*, *Gemeinwesenarbeit* und *Offener Jugendarbeit*. Nach amerikanischem Vorbild wurden die Arbeitsprinzipien *Einzel- bzw. Familienhilfe*, *Gruppenpädagogik* und *Gemeinwesenarbeit* eingeführt. Erst in den 1970er-Jahren ging aus der *Offenen Jugendarbeit* in Westdeutschland die *Straßensozialarbeit* hervor. Sogenannte „Eckensteher“, meist männliche Jugendliche aus Arbeiter- und auch Gastarbeitermilieus, wurden aufgesucht. Ziel war ihre berufliche Integration und außerschulische Bildung.⁵ In der damaligen DDR begleiteten und überwachten Jugendbetreuer/-innen die dortigen Tanzveranstaltungen, Konzerte und Jugendclubs.⁶ Anfangs wurde bewusst zwischen *Sozialarbeit* und *Sozialpäda-*

¹ Vgl. UN-Kinder- und Jugendrechtskonvention (1989) (<http://www.kinderrechtskonvention.info>)

² Vgl. Becker/Simon 1995

³ Vgl. Lessing/Liebel 1981

⁴ Vgl. Scheffler 1987

⁵ Vgl. Klose/Steffan 1997; Becker/Simon 1995

⁶ Vgl. Kübler 2012, S. 227 ff.



gogik unterschieden. Seit den 1990er-Jahren und mit der Einführung des Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) wird von *Sozialer Arbeit* gesprochen. Die aufsuchende Leistungsart wird im SGB VIII entweder § 13 *Jugendsozialarbeit* oder § 11 *Jugendarbeit* zugeordnet. In der Phase des Umbruchs in Ostdeutschland wurden dort Häuser besetzt und große Jugendcliquen im öffentlichen Raum wahrgenommen. Die Brandanschläge auf Wohnheime und Gewalttaten gegen Asylsuchende auf offener Straße und unter Beifall von vielen – beispielsweise in Hoyerswerda oder Rostock – führten u. a. zu Bundesprogrammen, mit deren finanzieller Hilfe dort verstärkt *Mobile Jugendarbeit/Streetwork* etabliert werden konnte. 1992 startete das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (AgAG). Ziel war es, rechtsorientierte und gewaltbereite junge Menschen in die Angebote der Jugendhilfe einzubinden, Aussteiger/-innen zu begleiten, Parallelangebote zu entwickeln und besonders auch Demokratiebildungsprozesse sowie Demokratieerziehung in der Erfahrungs- und Lebenswelt junger Menschen einzuleiten. Nachdem sich die Situation beruhigt hatte, wurden viele der Programme nicht weitergeführt und *Mobile Jugendarbeit/Streetwork* auch in Sach-

sen wieder gekürzt. Bereits damals äußerte sich der Landesarbeitskreis (LAK) Mobile Jugendarbeit Sachsen e.V. kritisch gegenüber dieser Entwicklung und warnte vor den Folgen.

Aktuelle Handlungsfelder und Arbeitsansätze in Sachsen

Der Landesarbeitskreis (LAK) Mobile Jugendarbeit Sachsen e.V. ist der Dachverband für *Mobile Jugendarbeit/Streetwork* in Sachsen. Er begleitet Praktiker/-innen, organisiert Tagungen, Weiterbildungen und entwickelt Handlungsempfehlungen, z. B. für die Arbeit mit rechtsorientierten bzw. gewaltbereiten jungen Menschen. Als Dachverband bietet der LAK Mobile Jugendarbeit z. B. Supervision sowie Konzept- und Organisationsentwicklung an und berät das Gemeinwesen bei *Mobiler Jugendarbeit/Streetwork*.

Bereits bei der Etablierung gilt es, Fehlern vorzubeugen. Die Formulierungen in öffentlichen Ausschreibungen für *Soziale Arbeit* bzw. von Fachkräften definieren Erwartungen und Anforderungen. *Mobile Jugendarbeit/Streetwork* wird immer dann im Sinne einer Feuerwehrfunktion verlangt, wenn erhebliche Störfaktoren im öf-

fentlichen Raum wahrgenommen werden (Beispiel: Gesucht werden Angebote Mobiler Jugendarbeit mit oder in „Szenen“ oder „gegen Aggression und Gewalt“). Deutlich wird, dass häufig ordnungspolitische Erwartungen mit der konkreten präventiven Aufgabenerfüllung verbunden sind. Dabei sollten zunächst die Kriterien der Professionalität stärker betont werden:

1. Einstellung und Haltungskompetenz,
2. Wissen, Know-How, Methodensicherheit bzw. Anwendungskompetenz,
3. Vertrauens- und Beziehungskompetenz,
4. Netzwerk- bzw. Strukturkompetenz⁷,
5. Szenen-, Lebenswelt- bzw. Sozialraumkompetenz und
6. Beratungs- und Vermittlungskompetenz.

Bewusste Aktivität der *Mobilen Jugendarbeit/Streetwork* im Gemeinwesen ermöglicht es, Sozialraumakteure miteinander in Begegnung zu bringen, die Nähe, Austausch und Verständnis schafft. Entwicklungen werden angestoßen und begleitet. Straßensozialpädagogik kann zu Be-

⁷ Vgl. Barten 2002, S. 7 ff.



friedung beitragen und ganze Gebiete nachhaltig beeinflussen. Dafür braucht es jedoch Zeit, Kontinuität und Akzeptanz der Projekte. Oftmals hat es sich herausgestellt, dass die beständige und anhaltende Cliquenarbeit langfristig wirksamere Effekte erzielt als das kurzfristige, auf jeweilige Situationen reagierende Eingreifen von Ordnungsbehörden.

Das aufsuchende sozialpädagogische Arbeitsfeld ist nach den Fachstandards und auch in der Praxis „offen“ gestaltet. Die Eingrenzung erfolgt etwa über die Schwerpunkte Mobiler Jugendarbeit für junge Menschen (bis zum Alter von 27 Jahren) in einem bestimmten Stadtteil als der relevante Sozialraum. Arbeitsschwerpunkte, Themen bzw. Szenen werden jeweils festgelegt: z. B. Streetwork mit Strichern bzw. Prostituierten, Wohnungslosen oder Fanprojekte sowie die Themen Aids oder Drogen. Ein Teil dieser Spezialisierungen fokussiert auf gewaltbereite junge Menschen.⁸

Der erste und wichtigste Schritt ist, mit (jungen) Menschen ohne Vorbehalte in Kontakt zu kommen. Gerade diese Beziehungsaufnahme wird in Einführungsseminaren und in der tagtäglichen Praxis trainiert, im Team besprochen und reflektiert. *Stellen Sie sich vor, dort drüben ist eine Clique mit großen meist männlichen Jugendlichen, Bomberjacke und Springerstiefel. Was beobachten Sie? Macht es Sinn, in der jetzigen Situation in Kontakt zu treten? Sind diese jungen Menschen wirklich „rechts“ oder unsere „Zielgruppe“? Welche Vorbehalte und Ängste tauchen bei Ihnen auf? Wie gehen Sie auf die jungen Menschen zu? Wie reagieren Sie, wenn sie angenommen oder abgelehnt werden?* Solche Fragen gehören zur ersten fachlichen Reflexion. Be-

steht schon Erstkontakt, ist es das weitere Ziel, den Kontakt zu halten, Vereinbarungen zu treffen, Gemeinsamkeiten sowie gemeinsame Projekte und Aktivitäten zu finden, zu planen und umzusetzen, Beratungskompetenz anzubieten, die Beziehung(en) zu festigen und Vertrauen zu schaffen.

Drüben steht eine Gruppe von Jugendlichen mit Bomberjacke. Ich gehe auf die Gruppe zu. Was erwartet mich? Sie stehen um ein Feuer. Ich stelle mich in den Kreis. „Was willst Du?“ – „Ins Feuer schauen, bin Sozialarbeiter.“ Pause. Ich bin wesentlich kleiner, wesentlich älter. „Cool unsere Musik?“ – „Laut und ich verstehe nichts.“ Er trinkt seine Bierbüchse leer und lässt diese auf den Boden fallen. Viel lauter als beabsichtigt sage ich: „Schöne deutsche Ordnung!“ Er bückt sich automatisch, hebt die Büchse auf. Grinst. „Sozi, du bist in Ordnung. Was willst du eigentlich?“

Solche Gespräche und Erstkontakte sind eher die Ausnahme und laufen in der Praxis auch oft viel langsamer und in aufeinanderfolgenden Kontakten ab. Die Arbeitsmethode *Straßensozialarbeit* bedeutet, auf „Streife“ zu sein (Feldkompetenz). Bei Rundgängen und mit kurzen und klaren Kontakten werden die Sozialarbeiter/-innen im Gemeinwesen bekannt – und sehr wichtig – nicht nur bei jungen Menschen. Sie kommen auch ins Gespräch mit unterschiedlichen „Betroffenen“ und „Experten“ des Sozialraums.

Sozialarbeiter/-innen sind möglichst jahrelang tätig, bei den Bewohnern aller Generationen bekannt, flexibel und erreichbar. Sie halten professionelle Nähe und Distanz (Beziehungskompetenz). Sie begleiten (junge) Menschen bei Behörden- und Ämtergängen, in Notsituationen, in Krisen oder bei Liebeskummer. Sie

sind Vertrauenspartner/-innen: „*Good Cops*“. Wichtig bleibt die Reibung zwischen den Beteiligten durch Diskussion und verbale Konfrontation (dialogischer Prozess). Aufsuchende Soziale Arbeit akzeptiert die jungen Menschen⁹, aber nicht deren problematische Haltungen und Handlungen¹⁰ (Einstellungskompetenz). *Streetworkpraxis* sollte also klientenzentriert, zugewandt, authentisch, eloquent und empathisch sein.¹¹

Angeboten werden Projekte, gerade bei der Arbeit mit jungen Menschen mit Risikoverhalten, in den Bereichen *Abenteuer-, Erlebnispädagogik bzw. City-Bound*. Bildungsziele sind *Aktivität, Handeln und Zielerreichung im Team, Aufgaben- und Selbstidentifikation*, methodisch erreicht durch Planen, Diskutieren und Gestalten. Demokratie lernen wird durch *Gruppenpädagogik* gefördert. Mit Produkten, die im Gemeinwesen entstehen oder diesem vorgestellt werden, lassen sich Fähigkeiten, Fertigkeiten, Stolz auf das Geleistete und Selbstbewusstsein schulen. Gerade sogenannte Risikogruppen bzw. Gewaltbereite, die sehr aktionsorientiert sind, müssen mit vitalisierenden und gruppenbetonten Angeboten unterstützt werden. Beispiele gibt es in der Praxis Sozialer Arbeit viele: Bootsbau und Segeln, Fun-Sport, Klettern, (altes) Handwerk und öffentliche Präsentation. Gruppenpädagogik verbunden mit Sport, Kunst und Kultur eröffnet neue Perspektiven (Anwendungskompetenz).

⁸ Vgl. Klose/Steffan 1997

⁹ Vgl. Krafeld 1996

¹⁰ Vgl. Systemtheorie und Lösungsorientierter Ansatz

¹¹ Vgl. Rogers 1985

Gerade an gewaltbereite junge Menschen müssen Alternativangebote gerichtet werden. *Willst du wirklich bei diesem Sauwetter bei den „Rechten“ mitmarschieren oder bei uns mitfahren?* Es wird dann der Frage nachgegangen, was dem „Mitlaufen ohne zu denken“ als Aktion und somit als bewusstes Tun entgegengebracht werden kann. Themenzentrierte Projekte und Angebote dürfen aber nicht mit dem Zeigefinger des Lehrenden angebracht werden (*non-direktive Pädagogik*).

Wichtig ist die Arbeit auf Schulhöfen, Pausenangebote und *Mobile Arbeit* mit Kindern. Es können Ausflüge außerhalb des Quartiers oder Stadtteils, Kontakte zu anderen Kulturen, Fahrten zu Gedenkstätten und Besuche in Museen angeboten werden. Gerade wenn Angst vor Fremdem vorherrscht, ist Begegnung lehrreich. Sozialpädagogik wirkt durch Erlebnis, Reflexion und Transfer in den Alltag hinein.

Mobile Jugendarbeit/Streetwork kann den präventiven und außerschulischen Bildungsauftrag dann gut übernehmen, wenn dieser klar und rechtzeitig ausgesprochen und ausreichend finanziert wird. Wirkungsvoll ist *Mobile Jugendarbeit/Streetwork* wegen vieler Sozialraum-, Szene- bzw. Lebensweltkenntnisse, durch flexible Begleitung und im Vermittlungsangebot zu hochschwelligem Hilfen (Strukturkompetenz). Gerade in der Einzelfallhilfe ist *Sozialarbeit* wirkungsvoll, weil sie in Krisen-, Notlagen oder bei „Ausstiegswünschen“ begleitet. Die Wirkungen *Mobiler Jugendarbeit/Streetwork* wur-

den in Baden-Württemberg und in Berlin z. B. durch Ehemaligen-Interviews dokumentiert und nachgewiesen.¹² Gerade die wertschätzende und niedrigschwellige, auf Augenhöhe aktivierende *Soziale Arbeit* fördert und bewirkt Entwicklung und Veränderung.

Fazit – Streetwork ist so notwendig wie nie

Es gilt festzuhalten, dass es scheinbar keinen sozialpädagogischen Arbeitsansatz gibt, dem es gelingt, etwa radikale Strukturen im Schnellverfahren aufzubrechen. Neonazistische Mord- oder Brandanschläge kann *Soziale Arbeit* nicht mehr verhindern, wenn die entsprechenden Tätergruppen für sie nicht mehr erreichbar sind. Die Grenzen zu ordnungspolitischen und polizeilichen Maßnahmen sind daher deutlich und notwendig.

Gleichwohl ist *Soziale Arbeit* darin erfolgreich, viele junge Menschen in ihrer Lebenswelt zu erreichen, bevor sie in eben diese Strukturen geraten bzw. in deviante Szenen abrutschen. Die „Ausstiegsbegleitung“ ist demgegenüber auch Aufgabe *Sozialer Arbeit* – allerdings mühevoll, zeit- und kostenintensiv. Kern *Mobiler Jugendarbeit/Streetwork* ist es, problematische Haltungen zu hinterfragen und junge Menschen dabei zu unterstützen, ihre individuellen Positionen, Orientierungen, Zukunftsperspektiven und ihr Selbstbewusstsein zu finden. Rechts-extreme, islamistische bzw. demokratiefeindliche Haltungen und Einstel-

lungen können nur durch frühzeitige, langanhaltende Gesprächstrainings und durch langangelegte, vertrauensvolle Sozialraumarbeit ins Wanken gebracht bzw. überwunden werden. *Mobile Jugendarbeit* ist dabei immer gefragt, Beharrlichkeit und Unnachgiebigkeit gegenüber jeder Form von Gewalt zu zeigen. Darüber hinaus hat das Arbeitsfeld wie kein anderes die Chance, alternative Lebensmodelle und -bewältigung anzubieten sowie Menschen aktiv zu integrieren. Die Fachkräfte akzeptieren die relevanten jungen Menschen als erwachsene Personen. *Streetworker* nehmen ihre Äußerungen ernst, diskutieren mit ihnen und sind somit an ihnen als Menschen interessiert, oftmals als einzige in den Lebenswelten junger Menschen. Mit ihnen werden Zukunftsperspektiven erarbeitet, geplant und umgesetzt. Ziel ist Inklusion. Ihre Wirkungszuversicht erhält *Mobile Jugendarbeit/Streetwork* durch die vielen Feedbacks von ehemaligen Adressat/-innen.

Dieter Wolfer ist Geschäftsführer der Treberhilfe Dresden e.V. und Pressesprecher des Landesarbeitskreises Mobile Jugendarbeit Sachsen e.V. Der Artikel entstand unter Mithilfe von Alexander Beuschel, dem 1. Vorsitzenden. Die Fotos stammen aus dem LAK-Archiv und sind von der Aktion „He Augenblick mal!“ 2013.
Kontakt: www.mja-sachsen.de.

Literatur

- Barten, Heike (2002): Drogen- und Suchtprävention als Dialog mit jungen Menschen. In: AGJF (Hrsg.): *Ein/e kompetente/r Jugendarbeiter/in braucht ... Kompetenzprofil: Jugendarbeit*. Chemnitz, S. 7ff.
- Becker, Gerd/Simon, Titus (Hrsg.) (1995): *Handbuch aufsuchende Jugend- und Sozialarbeit*. Theoretische Grundlagen, Arbeitsfelder, Praxishilfen. Weinheim/München
- Beulich, Florin/Bolay, Eberhard/Strumpp, Gabriele/Üstünsöz-Beurer, Dörthe/Walter, Sibylle (2009): *Wirkungseffekte Mobiler Jugendarbeit in Stuttgart (WiMo) – Eine empirische Studie*. Stuttgart.
- Klose, Andreas/Steffan, Werner (Hrsg.) (1997): *Streetwork und Mobile Jugendarbeit in Europa*. Europäische Streetwork-Explorationsstudie. Münster.
- Krafeld, Franz-Joseph (1996): *Die Praxis Akzeptierender Jugendarbeit. Konzepte – Erfahrungen – Analysen aus der Arbeit mit rechten Jugendcliquen*. Leverkusen.
- Kübler, Thomas (2012): *Jugendclubs in Dresden*. In: Stadtmuseum Dresden (Hrsg.): *Dresdner Geschäftsbuch 17*. Dresden, S. 227ff.
- Lessing, Hellmut/Liebel, Manfred (1981): *Wilde Cliquen. Szenen einer anderen Arbeiterjugendbewegung*. Bensheim.
- Rogers, Carl R. (1985): *Die Kraft des Guten, Ein Appell zur Selbstverwirklichung*. Frankfurt/Main.
- Scheffler, Jürgen (Hrsg.) (1987): *Bürger und Bettler. Materialien und Dokumente zur Geschichte der Nichtseßhaftenhilfe in der Diakonie*. Band 1, 1854 bis 1954: Vom Herbergswesen für wandernde Handwerksgehlen zur Nichtseßhaftenhilfe. Stuttgart
- Tossmann, Hans-Peter/Jonas, Benjamin/Tensil, Marc-Dennan (2008): *Evaluation der Streetwork und der mobilen Jugendarbeit in Berlin*. Berlin.



¹² Vgl. Beulich/Bolay/Strumpp/Üstünsöz-Beurer/Walter 2009; Tossmann/Jonas/Tensil 2008